



»Schon in unserer ersten WG, und auch als Kinder, waren die Rollen klar verteilt: Sophia war der junge Querkopf, ich die große Schwester mit den guten Ratschlägen. Das änderte sich während meiner Promotion. Ich untersuchte den Einfluss digitaler Medien auf unsere Reisegewohnheiten. Mein Betreuer half mir kaum und war schwer erreichbar. In den ersten beiden Jahren arbeitete ich an der Uni Hamburg, im dritten Jahr bekam ich ein Abschlussstipendium. Ein Luxus, aber mir fehlte Struktur. Es gab viele Tage, an denen ich keinen Satz schrieb und nur auf eine leere Seite starrte.

Als ich mit Sophia zusammenzog, half mir das, einen Rhythmus zu finden. Ich hängte mich an ihre Routinen, stand mit ihr um sieben Uhr auf. Wir machten Yoga und fuhren mit der Fähre über die Elbe, sie ins Büro, ich in die Bibliothek. Wenn ich gegen 19 Uhr nach Hause kam, hatte Sophia meist schon gekocht. Oft gab es bei uns Onigiri, japanische Reisklöße. Das hat uns an unsere Reise nach Japan erinnert, die wir 2018 gemacht haben.

Wenn mir noch Ideen kamen, arbeitete ich nach dem Essen weiter. Als Doktorandin hat man nie richtig Feierabend. Sophia kam dann in mein Zimmer, legte mir ihre Hand auf die Schulter und sagte: »Du schaffst das!« Ohne sie hätte ich abgebrochen. Heute gibt es zwischen uns keine Altershierarchie mehr. Wir sind einfach Schwestern.«

Luise Stoltenberg, 32, im Bild oben, hat in Soziologie an der Uni Hamburg promoviert. Im März 2020 gab sie ihre Arbeit ab. Die Verteidigung steht noch aus.

»Mit der Zeit verstand ich: Luise braucht mich«

»Vor drei Jahren bin ich mit meiner Schwester Luise zusammengezogen. Wir haben früher schon mal in einer WG gewohnt, damals in Eckernförde. Luise promovierte seit einem Jahr in Soziologie an der Uni Hamburg, ich arbeitete bei einer Werbe-filmproduktion.

Wie früher saßen wir morgens zusammen und tranken Grüntee. Doch wenn ich mit ihr ausgehen wollte, sagte mir Luise meistens ab. Während sie die Wochenenden an ihrer Diss schrieb, ging ich mit Freunden feiern. Einmal kam ich Sonntagmorgens gegen halb acht von einer Party nach Hause und fand meine Schwester weinend vor ihrem Laptop. Sie hatte den Mut verloren. Das passierte öfter. Manchmal hatte sie sogar Angst, dass sie einer Promotion nicht gewachsen sei. Mit der Zeit verstand ich: Luise braucht mich.

Auch wenn ich bis heute nicht eine Seite ihrer Arbeit gelesen habe, versuchte ich sie jeden Tag zu unterstützen. Wenn sie ein Kapitel fertig hatte, schenkte ich ihr Lakritze. Wenn sie nicht mehr konnte, ging ich mit ihr spazieren. Toll war, als Luise in Japan forschte. Da bin ich nachgeflogen, und wir haben zwei Wochen zusammen Urlaub gemacht. Durch die Promotionszeit sind wir heute noch enger als früher.«

Sophia Marie Stoltenberg, 29, lebt mit ihrer Schwester in Hamburg. Sie arbeitet als Autorin für Film und Fernsehen.